Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 53 (1975-1976)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

A. Z. 8001 Zürich, Rämistr. 66 53. Jahrgang Nr. 3 Juni 1975 Auflage 17 000

zürcher student

Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich und des Verbandes der Studierenden an der ETH Zürich

Erscheint neunmal jährlich

Redaktion:
Pierre Freimüller
Ruedi Küng
Rolf Nef
Felix Ritter

Redaktion/Administration:
Rämistrasse 66
8001 Zürich
Tel. ☉ (01) 47 75 30
Postcheck 80-35 598

Inserate:
Mosse-Annoncen AG
Limmatquai 94, 8023 Zürich
Tel. ☉ (01) 47 34 00, Telex 55 235
Einsp. mm-Zeile Fr. –.48

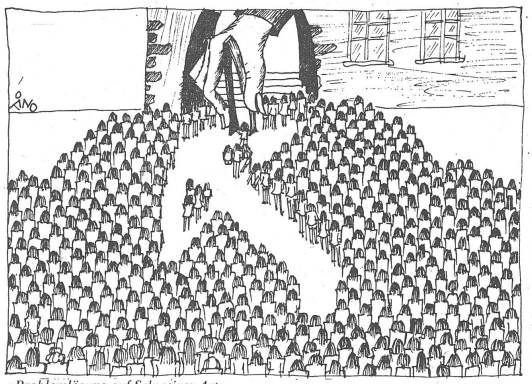
Abonnemente:
Jahresabonnement (inkl. «das konzept»)
Inland Fr. 21.—
Ausland Fr. 24.—
Bestellungen bei der Administration

Versteckter Numerus clausus

Studenten verheizt

In der Schweiz wurde bisher im Unterschied zu den meisten Nachbarländern kein offener Numerus clausus eingeführt, ein Maturitätszeugnis berechtigt nach wie vor zu einem Hochschulstudium nach freier Wahl. Dürfen unsere Behörden stolz darauf sein? Freut sich auch der Student? An der Einweihungsfeier des neuen Hörsaalzentrums Häldeliweg am 28. Februar bezeichnete Erziehungsdirektor Gilgen einen Numerus clausus als unerwünscht, nur als vorübergehende Notmassnahme denkbar und erklärte: «Es könnte für mich nur ein offener Numerus clausus in Frage kommen. Einen versteckten Numerus clausus halte ich für unmoralisch» (aus «uni 75», Mai 75). Dieser Unmoral sind wir etwas nachgegangen. Denn der versteckte Numerus clausus – für Gilgen offensichtlich nur graue Theorie – grassiert bereits an der Universität.

Kleiner Studentenrat



«Problemlösung auf Schweizer Art»

Versteckt heisst: Beschränkungen werden nicht offen deklariert, nicht zugegeben. Mittelschüler werden durch *düstere Prognosen* über Berufsperspektiven von einzelnen Fächern abgehalten (zum Beispiel Medizin) und überzählige Studenten werden durch *übersteigertes Stoffpensum, Prüfungen mit hoher Durchfallquote* und weitere unhaltbare Studienbedingungen verheizt.

Wenn wir hier anklagen, kritisieren und Missstände aufdecken, plädieren wir natürlich keineswegs für einen offenen Numerus clausus (NC). Bis am 1. Juni haben sich zukünftige Medizin- und Psychologiestudenten fürs Wintersemester anmelden müssen. Die Schweizerische Hochschulkonferenz wird in diesen Tagen mit aller Wahrscheinlichkeit bekanntgeben, dass auf den (offenen) NC noch einmal verzichtet werden kann. Wir dürfen nicht zulassen, dass sich die Hochschulbehörden an dieser erfreulichen Tatsache sonnen und im übrigen passiv bleiben. Denn schon heute ist die Situation untragbar, auch der versteckte NC muss bekämpft werden!

Entwicklung in Zahlen

Als erste Massnahme zur Vorbereitung von Zulassungsbeschränkungen wurde auf den Herbst 1969 erstmals eine Voranmeldeaktion durchgeführt, seit 1972 müssen sich alle Interessenten für ein Medizinstudium in der Schweiz voranmelden. Wir versuchen, mittels Indexreihen aufzuzeigen, wie sich an der Uni Zürich die Studentenzahlen und die Immatrikulationen in den fünf Jahren seit dem Herbst 1969 entwickelt haben (Tabellen 1 und 2). Die reale Veränderung zwischen 1973 und 1974 ist allerdings schwer feststellbar, da sich Doktoranden seit dem Sommersemester 1974 immatrikulieren müssen, was die tatsächliche Entwicklung verzerrt. Bei den Immatrikulationen wurde deshalb auf den Index für 1974 verzichtet; die Studentenzahlen von 1974 sind nur bedingt mit den Vorjahren vergleichbar (zu hohe Indizes!). Weder die personelle noch die räumliche Kapazität der Universität ist in diesen Jahren genügend erweitert worden. Die Entwicklung der Dozentenzahlen zeigt, dass die Zunahme bei den Professoren im allgemeinen hinter jener bei den Studenten zurückblieb (Tabelle 3).

Tabelle 1: Zahl der Studenten (Wintersemester)

	Index (WS 1969/70 = 100)						Absolut
	69/70	70/71	71/72	72/73	73/74	74/75	74/75
Theol.	100	80	84	66	66	61	131
Jur.	100	101	105	112	128	146	1 666
Oec.	100	106	112	114	113	106	968
Med.	100	101	104	110	111	121	2 346
Vet.	100	108	127	143	124	134	208
Phil. I	100	105	117	131	142	155	4 214
Phil. II	100	99	100	106	115	132	1 684
Total	100	102	108	117	123	134	11 217

Quelle: Geschäftsbericht des Regierungsrates 1973, Vorlesungsverzeichnis, eigene Berechnungen

Tabelle 2: Zahl der Neuimmatrikulationen (Sommersemester u. Wintersemester)

	Index (1969 = 100)					Absolut
	1969	1970	1971	1972	1973	1973
Theol.	100	52	73	44	53	70
Jur.	100	106	100	117	160	450
Oec.	100	104	95	95	87	259
Med.	100	86	97	100	84	432
Vet.	100	107	138	153	82	37
Phil. I	100	103	118	121	120	1250
Phil. II	100	93	111	116	124	435
Total	100	96	106	109	110	2933

Quelle: wie Tabelle 1

Tabelle 3: Zahl der Dozenten (Wintersemester)

	Dozenten ohne Lehrbeauftragte			Lehrbeauftragte	
	Zunahme 69–74	Absolut 74/75	Student pro Dozent ohne Lehrb.	Zunahme 69–74	Absolut 74/75
Theol.	–6%	16	8	22%	11
Jur.	21%	35	48	– 8%	12
Oec.	56%	28	35	170%	54
Med.	20%	237	10	232%	189
Vet.	32%	29	7	80%	18
Phil. I	33%	121	35	86%	220
Phil. II	23%	112	15	76%	104
Total	24%	578	19	113%	608

Quelle: Vorlesungsverzeichnis, eigene Berechnungen

Platzbedarf

Es ist unnötig, hier die katastrophalen Platzverhältnisse an der Uni ausführlich darzustellen. Wer kennt nicht das leidige Gedränge; die ganz Eifrigen, die sich ihren Sitzplatz 15 Minuten vor Vorlesungsbeginn sichern; die überfüllten Hörsäle . . . Interessant ist, wie Behörden und Planer diese Probleme angehen. Der Regierungsrat ging am 13. November 1974 und am 19. März 1975 auf zwei Motionen zur baulichen Entwicklung und Planung der Universität ein (Berichte Nr. 2006 und 2020). Ein Vergleich mit dem Regierungsratsbericht vom 11. Juli 1968 zeigt, dass der Raumbedarf eines Studenten heute viel tiefer eingeschätzt wird. Noch 1968 wurde als Planungsziel für die Universität Zürich eine maximale Studentenzahl von 8000 bis 10 000 genannt. Diese Zahl wurde bereits im Wintersemester 1973/74 überschritten, und nach der jüngsten Prognose (Dezember 1974) werden 1984 rund 15 000 Studenten an der Uni studieren. Der Regierungsrat hat nun im Bericht vom März 1975 festgestellt, dass das Planungsziel von 1968 *«keineswegs die oberste Belastungsgrenze darstellt»* (RR-Bericht Nr. 2020, S. 2). Begründung: Universitätsbauten haben auch bisher eine Studentenzahl aufnehmen können, die doppelt so hoch war wie das seinerzeitige Planungsziel . . . Bei welchen Studenten ist wohl die «oberste Belastungsgrenze» bereits überschritten?

Eine bedeutende Verbesserung der Raumverhältnisse sollen die Bauten auf dem Strickhofareal bringen. Die Philosophische Fakultät II und die vorklinische Ausbildung der Mediziner werden dorthin verlegt und machen im Hochschulquartier den Geisteswissenschaften Platz. Als 1966 der Rahmenplan für den Strickhof fertig war, hiess es bereits, das Projekt müsse einen Nachholbedarf decken. 1971 wurde trotz zunehmenden Engpässen der Bezugstermin der ersten Etappe von 1976 auf 1978 erstreckt, die zweite Etappe wird frühestens 1982 fertig sein. Unterdessen wird das Raumangebot durch verschiedene Einzelprojekte erhöht; grössere Projekte seit 1968: Mensa, Freistrasse 36 (Jur., Math.), Häldeliweg (Med.), Rämistrasse 74 (Phil. I und II). Andere Projekte sind zurückgestellt worden.

Für die Geisteswissenschaften (Phil. I, Jur., Oec., Theol.), die im alten Hochschulquartier bleiben, wird das Ziel sein, *«den Flächenanteil je Student zu stabilisieren und nicht unter den heutigen Wert von 3,3 qm sinken zu lassen»* (RR-Bericht Nr. 2006, S. 14). Was dieses Ziel beinhaltet, wird ersichtlich, wenn der zitierte «heutige Wert» mit dem Sollzustand verglichen wird. Der totale Flächenbedarf eines Studenten der Geisteswissenschaft wurde vom Regierungsrat 1968 mit 15 qm angegeben. Eine «vorläufige Überprüfung» ergab 1974 eine Sollfläche von 7 qm. Der Vergleich von Ist- und Sollzustand spricht für sich:

Netto-Nutzfläche je Student der Geisteswissenschaft

	Sollzustand 1968	Sollzustand 1974	Istzustand WS 1973/74
Lehre, Forschung, Bibliotheken	8 m²	5 m²	3,3 m²
Zentrale Einrichtungen	7 m²	2 m²	0,4 m²
Total	15 m²	7 m²	3,7 m²

Quelle: RR-Bericht Nr. 2006, S. 4ff.

Der totale Nachholbedarf (Sollwert 1974) für die Geisteswissenschaften betrug im Wintersemester 1973/74 21 000 qm, dies bei einem Istzustand von 24 000 qm. Kein Wunder, dass niemand mehr davon spricht, den Nachholbedarf zu decken. Kein Wunder aber auch, dass kein Student die Grosszügigkeit der regierungsrätlichen Zielvorstellung entdeckt. Es soll nicht noch schlimmer werden . . .

Vorwärts ins Zeitalter der Akaputiker

Es scheint, dass sich Akademiker mehr und mehr Computern annähern sollen; diesen Eindruck gewinnt man, wenn man gewisse Studiengänge unserer Uni ein bisschen näher ansieht. Leider ist dies keine leere Behauptung, sondern die Erfahrung eines grossen Teils der Studenten, welche tagtäglich und von Prüfung zu Prüfung Wissen büffeln, speichern und wieder abrufen respektive reproduzieren müssen.

Damit nähert sich die Uni mehr und mehr der Schule traditionellsten Charakters an, wie sie um die Jahrhundertwende gepriesen und betrieben wurde. Diese Tendenz steht in totalem Gegensatz zu den Erkenntnissen von Pädagogik und Psychologie. Sie steht aber auch im Gegensatz zu den Bedürfnissen der Gesellschaft, welche zur Lösung ihrer Probleme kreative Wissenschafter und Fachkräfte braucht. Reproduktion von Wissen kann hier nicht gefragt sein und wird im übrigen vom Computer sehr viel besser und schneller geleistet.

Trotzdem scheinen sich «Wissensabfragungen», Zwischenprüfungen oder Propädeutika genannt, immer mehr durchzusetzen. Es lohnt sich, hier die Frage zu stellen, *aus welchen Gründen dieser Widerspruch hingenommen, ja geradezu ausgebaut wird. Dabei muss darauf hingewiesen werden, dass* die Zwischenprüfungen *nur ein Element unter vielen* sind, welche die restriktive Tendenz an der Uni ausmachen. Weitere Merkmale sind *fixe Stundenpläne,* welche meist so angelegt sind, dass dem Studenten keine Möglichkeiten mehr bleiben, auch Vorlesungen oder Seminarien ausserhalb seines Fachgebiets zu besuchen. *Regelzeiten* benachteiligen eindeutig Studenten, welche eine lange Einarbeitungszeit in ein bestimmtes Fach oder in einen bestimmten Stoff brauchen. Lange Einarbeitungszeit kann aber viele Gründe haben, zum Beispiel Anpassungsschwierigkeiten an den Uni-Betrieb, persönliche Schwierigkeiten,

Fortsetzung auf Seite 2

(Fortsetzung von Extraseite 2)

gegen den Kantonsratsbeschluss zur Wiederäufnung des Stipendienfonds ab sofort ohne Stipendien blieben, massgeblich vom KStR und in guter Zusammenarbeit mit dem Rektorat vorangetrieben.

Eine weitere erfolgreiche Aktion war jene der *Arbeitsbeschaffung für Werkstudenten.* Durch die Einrichtung einer zusätzlichen Stelle bei der Arbeitsvermittlung gelang es im Februar und März 1975, das Stellenangebot erheblich zu erweitern.

Die Verschlechterung der sozialen Lage ging Hand in Hand mit einer zunehmenden Verschärfung der Studienbedingungen. Vorprüfungen mit zuvor nie gekannten Durchfallquoten signalisierten den Willen, mittels des *kalten Numerus clausus* den *offenen* hinauszuschieben und gleichzeitig durch die Straffung der Studiengänge eine scharfe und schwer bekämpfbare Disziplinierungsmassnahme einzuführen. In Zusammenarbeit mit den Fachschaften und Basisgruppen gab der KStR eine Dokumentation *«Kalter NC»* heraus, in der diese Tendenzen geschildert werden. Ein gemeinsames Aktionskomitee von Studentenschaft und Mittelschülern begann bald nach unserem Amtsantritt eine Kampagne gegen den *offenen NC* an den Mittelschulen zu lancieren. Vorträge von Mitgliedern des KStR und eine Petition, die demnächst eingereicht werden wird, waren die ersten Aktivitäten, die von den Mittelschülern interessiert aufgenommen wurden.

Dienstleistungsangebot der Studentenschaft

Die meisten Studenten benützen Dienstleistungen der Studentenschaft ohne zu wissen, dass diese Teil der Studentenschaft sind. *Zentralstelle, Wohnungskommission, KiTa (Kindertagesstätte), Rechtsberatungskommission, Stipendienberatung, Mensa-Festkommission* und andere mehr könnten nicht existieren ohne den zwangskörperschaftlichen Charakter der Studentenschaft. Diese Organisationen funktionieren nach dem Solidaritätsprinzip *(«Alle für einen»).* Gerät z. B. ein Student in Schwierigkeiten und braucht rechtliche Beratung, so kann er gratis die Rechtsberatung der Studentenschaft in Anspruch nehmen.

Unterstützung fortschrittlicher Studenten

Seit Jahren wird an der Universität der Pluralismus des Lehrangebots gepredigt, ebenso lange wird er in keiner Art und Weise verwirklicht. Aus dieser Situation sind an einzelnen Instituten und Fachbereichen studentische Arbeitsgruppen entstanden, die sich selbständig um die Erarbeitung wissenschaftlicher Themen und die Verbesserung des Lehrangebots bemühen. Die materielle Unterstützung solcher Gruppen war seit je ein Stein des Anstosses für rechte Politiker innerhalb und ausserhalb der Universität. Solange jedoch mit der Forderung nach Pluralismus nicht Ernst gemacht wird, solange ist diese Unterstützung gerechtfertigt – auch im Rahmen der Zwangskörperschaft.

Fortschrittliche Studenten gerieten in letzter Zeit immer wieder in Konflikt mit der restriktiven Ordnung an der Universität, die Disziplinarverfahren häuften sich. Nur diejenigen, die nicht aufmucken, haben eine Garantie für die straffreie Beendigung des Studiums. *An der Universität werden heute vor allem die Lehr- und Lernfreiheit sowie das Recht auf freie Meinungsäusserung ernsthaft verletzt.* Der KStR hat, wo immer sich studentische Aktionen entwickelten und wo immer ein Konflikt entstand, die beteiligten Studenten unterstützt. Wir setzten uns dafür ein, damit der Spielraum, den sich die fortschrittlichen Studenten zwischen 1968 und 1971 erkämpft hatten, nicht verlorengeht.

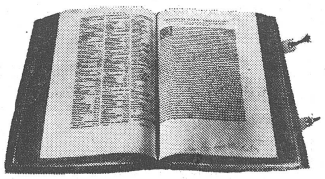
Mit *dieser Politik glauben wir die Interessen der Mehrzahl der Studenten verteidigt zu haben – wir stehen nach wie vor dazu.*

Der abgesetzte KStR

Wissen Sie, wo Paracelsus seine Bücher gekauft hat?

Buchhandlung für
MEDIZIN H. Freihofer
- Medizin
- Veterinärmedizin
- Zahnmedizin
- Pharmazie
- Biologie

Rämistrasse 37 8024 Zürich Tel. (01) 47 92 22



Buchhandlung
HUMANA H. Freihofer
- Psychiatrie
- Psychologie
- Erziehung
- Soziologie

Rämistrasse 37 8024 Zürich Tel. (01) 47 61 20

Hätte er uns gekannt . . .

(Fortsetzung von Seite 1)

besonders ausgeprägtes Pflichtgefühl, vorübergehende Lernstörungen, um nur ein paar zu nennen.

Damit wird klar, dass immer strengere Selektionsmechanismen in keiner Weise für gut qualifizierte akademische Berufsleute sorgen können. Deshalb fällt es auch bei bestem Willen schwer zu glauben, dass die erwähnten Restriktionen in keiner Art und Weise etwas mit einem kalten NC zu tun hätten. Vielmehr drängt sich der Verdacht auf, dass damit der unpopuläre und schwierig zu handhabende offene NC vermieden werden soll.

Dabei gilt es ausdrücklich festzustellen, dass wir jeden Versuch begrüssen, der zum Ziel hat, den einzelnen aufgrund der gesamtgesellschaftlichen Bedürfnisse und aufgrund seiner Fähigkeit und seiner Persönlichkeitsstruktur umfassend zu *beraten*. Selbstkontrollen und persönliche Beratung könnten ein erster Schritt in diese Richtung sein.

Auch Dozenten nicht glücklich

Dass auch die Dozenten mit der herrschenden Situation nicht glücklich werden, zeigt die Befragung der Dozenten deutlich. Wir beziehen uns hier auf die Untersuchung «*Die Universität im Urteil von ordentlichen Professoren*», bearbeitet von R. Edelmann, HRK, Zürich 1974. 77 Prozent der befragten Dozenten lehnen eine verschärfte Leistungskontrolle ab. *97 Prozent sind der Ansicht, dass die Entwicklung von Verantwortungsbewusstsein, Kritikfähigkeit, Eigeninitiative und Selbständigkeit als entscheidende Kriterien im Studium stärker gefördert werden müssten. Ebenfalls 97 Prozent glauben, dass eine verstärkte Umstellung auf Arbeit in Gruppen nötig ist.* Ein überwiegender Teil der Dozenten scheint allerdings bereits resigniert zu haben, sind doch 77 Prozent der Auffassung, dass ein grosser Teil der Universitätsangehörigen keine Einflussmöglichkeiten, Entscheidungsbefugnisse und Kontrollen hat, dazu sind je 80 Prozent der Meinung, dass die Uni eher starr, nicht flexibel und undurchsichtig ist und dass Veränderungsprozesse an der Uni nur sehr langsam ablaufen.

Aus der Frequenzstudie des WS 1973/74 geht hervor, dass die Studenten, soweit sie können, darauf verzichten, Vorlesungen zu besuchen (Frequenzanalyse der Veranstaltungen der Universität Zürich im WS 73/74, Zürich 1974). Bei der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät (RSW) besuchte am Ende des Semesters nur jeder 5. Student noch die Vorlesung. Bei den Medizinern allerdings zeigt sich, was der Prüfungsdruck auszurichten vermag: Auch am Schluss erschienen trotz immensem Stoffprogramm noch zwei Drittel zu den Vorlesungen. Bei Seminarien ist der Besuch in allen Fakultäten durchwegs höher, was zeigt, dass diese Form des Lernens als wesentlich effizienter empfunden wird. Offensichtlich haben auch sehr viele Studenten *resigniert* und sich aus den gegebenen Schwierigkeiten einen *individuellen Ausweg* gesucht. Die *Anpassung* aus System wurde bei der grossen Mehrheit erreicht, dies war allerdings um so leichter möglich, als auch die auf die Uni hinführenden Schulen kaum Alternativen zur Anpassung, zur Kritiklosigkeit und zur reinen Reproduktion von Wissen bieten, im Gegenteil. Damit steht ihre Arbeit aber auch im Gegensatz zu den Wünschen der Professoren, wie aus oben erwähnter Studie hervorgeht.

Sachzwänge

Damit sind wir bei den sogenannten *Sachzwängen*, welche offensichtlich für das Malaise verantwortlich sind.

Uns scheint «Sachzwang» ein elegantes Wort für «Interesse» zu sein, nicht nur elegant, sondern enorm einleuchtend und deshalb kaum mehr hinterfragt. Nehmen wir zum Beispiel die *Finanzknappheit*, so viel Einnahmen, so viel Ausgaben, selbstverständlich ein Sachzwang. Allerdings wird die Frage der Verteilung der Gelder im Budget und der entsprechenden Gewichtung der einzelnen Posten häufig mehr oder weniger diskret umgangen, so dass halt wegen des «Sachzwangs» kein Geld mehr für soziale oder Bildungsaufgaben übrigbleibt.

Zur Situation in den einzelnen Fakultäten

Um diese Frage zu erörtern, nehmen wir Bezug auf die Tabellen. Allerdings müssen wir darauf hinweisen, dass mit den angegebenen Zahlen der kalte NC nicht *bewiesen* werden kann, sie können uns nur als *Indikatoren* neben anderen dienen. Im übrigen soll der Leser selbst die Möglichkeit haben, diesen oder jenen Schluss zu ziehen.

Vorerst einige Bemerkungen zu unseren Kategorien. Die *Neuimmatrikulationen* geben Auskunft über die *Attraktivität* eines Faches oder einer Fakultät. Die Einführung von Zwischenprüfungen oder sonstigen Studienstraffungen hat auf potentielle Kandidaten eine abschreckende Wirkung, die allerdings meistens erst nach einem Semester oder sogar einem Jahr durchschlagen wird (Time lag). Bei Studien, die zu einem Beruf mit hohem Sozialprestige führen (zum Beispiel Arzt), wird die Wirkung solcher Restriktionen schwächer sein als in einem anderen Fach. Zusätzlich gilt es zu berücksichtigen, dass unter die Immatrikulationen nicht nur Studienanfänger fallen, sondern auch Leute höherer Semester, die nach Zürich ziehen oder ihr Studium nach einem Unterbruch wiederaufnehmen. Dieser Prozentsatz dürfte allerdings in allen Jahren in etwa gleich bleiben.

Es fällt auf, dass Ökonomen und Mediziner einen Rückgang zu verzeichnen haben; beides sind Fächer, die sehr restriktive Studienbedingungen kennen. Auffällig ist auch die starke Zunahme bei den Juristen. Die These, dass Jus ein Ausweichfach für potentielle Ökonomen ist, bietet sich geradezu an. Dieser Gedanke wurde auch von Professor *Peter*, dem Dekan der RSW, bestätigt. Daran dürfte nach Professor Peter auch die beabsichtigte Studienreform bei den Juristen nichts ändern, denn er will sich für eine möglichst liberale Regelung einsetzen, bei der das Hauptgewicht auf persönlicher Beratung des Studenten durch den Dozenten liegen soll. Der juristische Fachausschuss und die KJS scheinen aber doch Bedenken zu haben (einer ihrer Vertreter sitzt in der Vorberatenden Kommission), denn sie schreiben zum kalten NC: «*Der unqualifizierte NC Latein soll durch den neuen NC Zwischenprüfungen ersetzt werden. Diese Zwischenprüfungen sollen nur materielles Wissen verlangen, entscheidend für die juristische Arbeit ist aber die Fähigkeit zum kritischen juristischen Denken*» (zitiert aus: «Einführung des NC über Hintertreppen», hrsg. vom KStR, WS 74/75, S. 7).

47 Wochenstunden im 2. Semester

Bei der Zahl der Studenten fällt der drastische Rückgang bei den Ökonomen auf. Obwohl seit 1974 auch die Doktoranden eingeschrieben sein müssen, sank die Zahl der Studenten im Vergleich zu 1973 um 7%! Dass hier die Zwischenprüfungen eine ganz erhebliche Rolle spielen, liegt auf der Hand. Dazu die Ökonomiestudenten: «*Durch die verschärften Prüfungsbedingungen sollte ein eigentlicher Selektionsmechanismus eingeführt werden, um der grossen Studentenzahl irgendwie begegnen zu können. (. . .) Nicht nur die Prüfungssituation wurde verschärft, auch die stoffliche Belastung ist stark angestiegen. So sollte zum Beispiel ein Zweisemestriger nach offiziellem Stundenplan mindestens 47 Stunden pro Woche arbeiten*» (a. a. O., S. 6). Die Studentenzahlentabelle zeigt im weiteren deutlich, dass vor allem in den Fachgruppen mit relativ kleinen Restriktionen, wie der Phil.-I-Fakultät und der juristischen Abteilung, die Studentenzahlen am stärksten gestiegen sind. Als Antwort darauf beginnt man aber auch hier immer stärker von Studienreform (nach Elisabeth Michel-Alder ein anderes Wort für Zwischenprüfungen) zu sprechen oder hat bereits Restriktionen eingeführt. So in Psychologie, Germanistik, Geschichte, Jus.

Der kalte NC spielt aber auch, wenn der Student keine Chance hat, gut und genügend durch eine qualifizierte Person betreut zu werden. In diesem Zusammenhang sind die Zahlen interessant, die angeben, wie viele Studenten auf einen Dozenten kommen. Mit grossem Abstand halten hier die RSW und die Phil. I die Spitze. Wenn man diese Zahlen mit der bereits zitierten Frequenzstudie vergleicht, kommt man zu verblüffenden Ergebnissen.

Fakultät	Studenten pro Dozent	Besuch von Vorlesungen, Übungen, Sem. am Semesterende im Vergleich zur Anmeldung (Testatheft)
Theol.	8	73%
RSW	42	30%
Med. dent.	10	90%
Vet.	7	90%
Phil. I	35	44%
Phil. II	15	89%

Ohne grosse Anstrengung sieht man, dass die *Anzahl der Professoren* einen direkten Einfluss auf den Besuch von Veranstaltungen hat. Der Lerneffekt von Mammutveranstaltungen ist verschwindend klein, im Gegensatz zu Veranstaltungen mit einem relativ kleinen Hörerkreis. Durch das Nichtbesuchen von Veranstaltungen aber sinkt die Chance, das Studium erfolgreich abzuschliessen. *Die schlechter betreuten Studenten* resignieren irgendwann und treten äusserst leise und damit bequem von der Uni-Bühne ab.

Was aus ihnen wird, scheint die Verantwortlichen nicht zu kümmern. Obwohl sie alle die Matura bestanden haben und damit ein zwar nicht verbriefteres, aber allgemein anerkanntes Recht auf ein Hochschulstudium erworben haben. Professor Peter hat sicher recht, wenn er sagt, dass ein akademischer Abschluss kein Garant für ein glückliches Leben sei, aber ist es etwa ein abgebrochenes Studium? Ist es nicht vielmehr so, dass ein nicht fertig ausgebildeter Akademiker auch später häufig als Versager gilt, dementsprechend behandelt wird und dann unter entsprechenden Deformationen zu leiden hat?

Fazit

Für den einzelnen Studenten:

- Er wird in ein festes Schema hineingepresst, soll weder nach links noch nach rechts sehen, sondern sich durch einen vorgegebenen Wissensberg durchbeissen.
- Kreativität, Selbständigkeit, Kritikfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein usw. werden nicht nur vernachlässigt, sondern sogar zurückgedrängt.
- Gefördert wird ein Konkurrenzdenken übelster Sorte, das sich nur in der Formel «Kampf aller gegen alle» ausdrücken lässt.
- Der Student hat unter einem zunehmenden Stress zu leiden und findet kaum mehr Zeit zu das Studium ergänzenden Aktivitäten.
- Zusätzlich durch die Massen-Uni gefördert, vereinsamt der Student immer mehr.
- Abbruch des Studiums

Für die Mittelschüler:

- Sie müssen sich bereits in der Mittelschule auf die Anforderungen an der Uni vorbereiten und verlieren mit diesem Drill die Chance, sich zu eigenständigen, kreativen und kritikfähigen Persönlichkeiten zu entwickeln.
- Sie verlieren die Möglichkeit, ein ihren Fähigkeiten und Interessen angemessenes Studium zu ergreifen, sei es durch abschreckende Studiengänge oder durch direkte Antipropaganda, wie sie am Beispiel deutlich wird.

Auf die Gesellschaft:

- Sie verliert einen beachtlichen Teil von Kräften, die gerade durch ihre Kritikfähigkeit und ihre Initiative fähig wären, gesellschaftliche Probleme konstruktiv anzupacken und im Dienste der gesellschaftlichen Mehrheit zu lösen. Dadurch wird die Lösung von brennenden Problemen noch viel schleppender vor sich gehen.
- Die Gefahr einer weitgehenden Technokratisierung zeichnet sich ab, vor allem auch durch die übermässige Forderung nach reproduzierbarem Wissen. Damit werden auch kreative Anregungen und Vorstösse aus dem nichtakademischen Teil der Gesellschaft erschwert oder verunmöglicht.
- Die Gesellschaft muss einen grossen Teil an Mitgliedern verkraften, die an der Hochschule gescheitert sind, ohne ihnen im Moment vernünftige Alternativen anbieten zu können. Die Probleme, die von daher an die Gesellschaft herantreten, sind hinlänglich bekannt.

Vorschläge

Im Rahmen dieses Artikels können wir nur kurz auf Vorschläge eingehen, die Alternativen zur gegenwärtigen Notlage aufzeigen. Wir wehren uns gegen *technokratische Studienformen* und fordern eine *qualitative Studienreform:*

- *Stoffpauken* soll abgebaut werden zugunsten von *problemorientiertem Studium*, das *Initiative* und *Selbständigkeit* fördert.
- Vermehrte *Arbeit in Gruppen* soll die *Kooperationsfähigkeit* von Studenten verbessern und die *Isolation* der einzelnen durchbrechen. *Tutorate* müssen aufgewertet und mit den *Seminarien* gefördert werden, *Massenvorlesungen* werden ersetzt durch Lektüre von *Skripten* und gemeinsame *Diskussion*. Beim Ausbau der *Raumkapazität* müssen in erster Linie *Gruppenarbeitsmöglichkeiten* verbessert werden; das erst kürzlich erstellte Hörsaalzentrum Häldeliweg ist in dieser Hinsicht eine totale Fehlkonstruktion. Der Lehrkörper ist mit «*billigen*» *Lehrkräften* zu vergrössern, ältere Studenten, Tutoren und Assistenten werden für die Betreuung von Studentengruppen freigestellt. Alle Dozenten müssen sich pädagogisch und didaktisch (weiter-)bilden.
- Als kurzfristige Massnahme muss die *psychologische Beratungsstelle* ausgebaut werden.
- Die *Raumverhältnisse* sind sofort zu verbessern. Der Kanton könnte zur Bekämpfung der Krise im Baugewerbe kurzfristig Investitionen für Bauten des Bildungs- und Gesundheitswesens tätigen.

Der KStR diskutiert die möglichen Aktivitäten der Studentenschaft und wird sich zusammen mit allen aktiven Studenten für die Durchsetzung dieser Vorschläge einsetzen. Wir sind uns allerdings bewusst, dass hinter den symptomatischen Missständen der Uni eine allgemeine Bildungsmisere steht. Nur eine umfassende Reform des Bildungswesens (Stichworte: Gesamtschule, horizontale Durchlässigkeit auf jeder Stufe) packt das Übel an der Wurzel.

Herbert Ammann (GStR),
Peter C. Meyer (KStR)

Begleitgedanken zu einer aktuellen Ausstellung

Umdenken – Umschwenken

Vom 12. Mai bis 20. Juni zeigt die «Arbeitsgemeinschaft Umwelt» (AGU) in den Hallen des ETH-Hauptgebäudes eine Ausstellung unter dem Motto «Umdenken – Umschwenken». Diese Ausstellung will auf verschiedenen Gebieten, wie Landwirtschaft, Ernährung, Hausbau, Energie und Erziehung, konkrete Alternativen zu den heutigen umweltschädigenden Verhaltensweisen aufzeigen.

«Umdenken» ist ein Postulat, das bei uns seit etwa 1970 die Umweltschutzwelle begleitet. War es anfänglich die wohlgemeinte Quintessenz fast jedes Vortrags über Umweltprobleme, so ist es seither immer mehr zum nichtssagenden Nebengeräusch schöngeistiger Appelle und inhaltsleerer politischer Bekenntnisse geworden. Welche Partei, welcher aufgeklärte Mensch ist nicht verbal für höhere Lebensqualität, für Freiheit und vieles mehr?

Wer aber Begriffe inhaltlich zu konkretisieren beginnt, hat auch schon den *ersten Schritt zum Handeln* getan. In diesem Sinne will die Ausstellung der AGU ihre Besucher anregen, diese Begriffsleere mit konkreten Inhalten und Vorstellungen anzureichern, indem sie Alternativen zu unserem heutigen Denken und Handeln darstellt, wie sie schon heute von vielen eigenwilligen Menschen in den verschiedensten Lebensbereichen praktiziert oder geplant werden. Diese Menschen haben erste Schritte vom Umdenken zum Umschwenken getan.

Die *Arbeitsgemeinschaft Umwelt (AGU)* ist ein loser Zusammenschluss von Assistenten und Studenten aus fast allen Sachbereichen beider Zürcher Hochschulen. Mitglied ist, wer aktiv in einer Arbeitsgruppe mitarbeitet.
Die Leitung des Sekretariats übernimmt ein etwa 10köpfiges Koordinationskollektiv aus Mitgliedern der verschiedenen Arbeitsgruppen.
Ziel der AGU ist, Anstösse zu einer Bewusstseinsveränderung inner- und ausserhalb unserer Hochschulen zu vermitteln. Das Selbstverständnis unserer Zivilisationsidee soll grundsätzlich in Frage gestellt werden, indem aktuelle Umweltprobleme im weitesten Sinne aus dem wissenschaftlichen und politischen Alltag behandelt werden.

Keine Anti-Show

Die bunt zusammengewürfelten Beiträge sind gleichsam lebendiges Abbild einer ungeahnten *Vielfalt an Möglichkeiten* und erhärten die Behauptung: «Es geht auch anders!» In diesem Pluralismus spiegelt sich aber zugleich ein individualistisches Konzept der *Gewaltlosigkeit*. Es geht von der Überzeugung aus, dass der Weg in eine mensch- und umweltgerechtere Zivilisation ein Weg der Überwindung von Gewalt im weitesten Sinne ist und daher selbst nur gewaltlos sein kann. Gewaltlosigkeit in diesem Sinne beinhaltet für viele auch, dass sie sich nicht auf die «unfruchtbare» Ebene der politischen Machtspiele ziehen lassen, sich also auch nicht als politischen Machtfaktor verstehen und zusammenschliessen. In diesem Sinne hat mancher der ausgestellten Beiträge ein apolitisches Selbstverständnis. Wieweit dieser Ansatz in einer Gesellschaftsordnung wirksam sein kann, in der wichtige Entscheide fast ausschliesslich Kompromisse von *Interessengegensätzen* (Machtkämpfe) sind und kaum je auf gemeinsamer Bemühung um einen Erkenntnisfortschritt beruhen, das ist eine jener Fragen, zu deren Beantwortung viele Beiträge herausfordern. Die Ausstellungsbeiträge selbst können zur *Diskussion über Strategien* zum Umschwenken nur relativ wenig beitragen, da sie vor allem einzelne Lösungsvorschläge in Teilbereichen, Vorschläge für ein vernünftiges Verhalten gegenüber der Umwelt zeigen. Den Diskussionen und Arbeiten im Anschluss an die Ausstellung ist vor allem die Aufgabe gestellt, Antworten auf die folgenden wichtigen Fragen zu suchen: *Wieweit sind die gezeigten Alternativen für grössere Kreise unserer Gesellschaft wegweisend? Wie möglich oder unmöglich sind bestimmte Umschwenkstrategien?*

Die Ausstellung ist betont unspektakulär, ja geradezu eine «*Anti-Expo*», wenn man unter «Expo» eine jener Landes- oder Weltausstellungen versteht, in denen jeweils die Spitzenprodukte einer grosstechnologisch-fortschrittsgläubigen Zivilisation zu einer beeindruckenden Schau zusammengefügt werden. Die Weltraumraketen, Pflanzenwuchsmittel, Präzisionsinstrumente und Psychopharmaka, welche an «Expos» gezeigt werden, beeindrucken durch ihre entfremdende Wirkung: Der Besucher versteht die neuen Produkte nicht und sieht nur deren «Leitung», die ebengerade deshalb ein «Wunder» ist, weil er die Wirkungsweise der Produkte nicht verstehen kann. In der Alternativenausstellung gibt es nichts zu «bewundern». Sonnenkollektoren sind die einfachste Art, nutzbare Energie zu erzeugen, und biologische Landwirtschaft ist nichts mehr als die Kunst, die Natur zu verstehen und ohne «Wundermittel» zu nutzen. Währenddem es in den «Expos» und «Mubas» darum geht, Lebensprozesse zu komplizieren und die Besucher in ihrer Fortschrittsgläubigkeit zu bestärken, steht die Ausstellung der AGU unter dem Motto «*Es geht auch anders*». Ein grosser Teil der komplizierenden, die Umwelt belastenden Leerläufe, mit denen sich zwar Gewinne, aber keine Wertvermehrung schaffen lassen, können und müssen abgeschafft werden. Es ist zum Beispiel ein Unsinn, Reis zu raffinieren und nachher künstlich wieder grosstechnologisch produziertes Vitamin beizufügen, um «Vitamin» Reis zu erhalten, denn das Naturprodukt Reis enthält vor dem Raffinieren genügend Vitamine.

Der grösste Teil der Ausstellung ist im über 200 Seiten starken, reich illustrierten Katalog «Umdenken – umschwenken» enthalten. Er erscheint am 25. Juni bereits in der zweiten, leicht erweiterten Auflage und kann zusammen mit dem Alternativkatalog bestellt werden bei der AGU, Postfach 2111, 8028 Zürich.

Und die Produktionsbedingungen?

Einen Aspekt hat die Alternativenausstellung mit den «Expos» gemeinsam: Sie zeigt Beiträge aus verschiedensten Gebieten des täglichen Lebens. Die «Expo» tut dies, um die Menschen davon zu überzeugen, dass alle Lebensbereiche, von der Landwirtschaft bis zur Medizin, soweit als technisch möglich industrialisiert werden müssen, das heisst für die kapitalintensive, gewinnabwerfende beziehungsweise zentral lenkbare Produktionsweise umstrukturiert werden müssen. Die Alternativenausstellung hingegen umfasst deshalb so verschiedene Gebiete, weil sie zeigen will, dass das industrielle Denken fast alle Lebensbereiche verzerrt hat und dass in allen diesen Bereichen ein Umdenken notwendig geworden ist. Die Ausstellung ist in dieser Hinsicht sehr unvollständig. Verschiedene Themen fehlen, obwohl auch sie dringend der

(Fortsetzung Seite 3)

zürcher student

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH-Zürich und der Studentenschaft der Universität Zürich, unter Beteiligung des Verbandes der Studierenden der Dolmetscherschule.

Erscheint neunmal jährlich. Auflage 17 000.

Redaktion und Administration: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Schweiz; Telephon ☏ (01) 47 75 30. Postscheckkonto 80-35598.

Redaktion: Pierre Freimüller, Ruedi Küng, Rolf Nef, Felix Ritter.

Die im «zürcher studenten» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder.

Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet.

Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, CH-8023 Zürich, Tel. ☏ (01) 47 34 00, Telex 55 235.

Druck und Versand: Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich.

Redaktionsschluss Nr. 4: 13.6.75
Inseratenschluss Nr. 4: 20.6.75

Weisst Du, dass Dich der Druck von 200 Exemplaren Deiner 100seitigen

Dissertation

nur ca. Fr. 820.— kostet?

Als Spezialfirma auf diesem Gebiet liefern wir schnell saubere Arbeit!

Auskunft und Beratung:

Foto-Druck aku Agentur ZÜRICH

Edith Florin
Binderweg 26, 8046 Zürich
(Neuaffoltern)
Tel. (01) 57 24 20

Fortsetzung von Seite 2

Alternativen bedürfen:
Zum Thema *Medizin* hat die Ausstellung leider nichts zu bieten, obwohl es über Laien- und Präventivmedizin oder über die dezentralisierte Struktur der chinesischen Medizin einiges zu sagen gäbe.
Eine weitere Lücke besteht darin, dass kein Beitrag der *Güterproduktion* und alternativen Betriebsstrukturen gewidmet ist. Was nützt dem Fabrikarbeiter die «sanfte» Technologie, wenn Fahrräder, Sonnenkollektoren und Windräder weiterhin am Fliessband hergestellt werden? Auf diesem Gebiet ist es ausserordentlich schwierig, konkrete Alternativen aufzuzeigen.
Das *Scott Bader Commonwealth* liefert ein Beispiel von Arbeiterselbstverwaltung.
Gewiss ist mit der Übertragung des Fabrikeigentums an die Belegschaft ein notwendiger Schritt getan worden zur Verbesserung der *psychischen Umwelt* der Arbeiter. Inwiefern ein solcher Betrieb jedoch in bezug auf die *physische Umwelt* weniger schädlich ist als seine Konkurrenten, ist noch ungewiss, denn auch ein im Innern alternativ organisierter Betrieb kann durch die «freie» Konkurrenz gezwungen werden, *so viele Kosten als möglich zu externalisieren.* das heisst der Allgemeinheit aufzubürden. Die «freie» Marktwirtschaft funktioniert so total, dass ein alternativer Produzent nur dann eine Überlebenschance hat, wenn die ganze Kette vom Rohstoff bis zum Konsumenten von den Zwängen der marktwirtschaftlichen Freiheit nicht erfasst werden kann. Die *Genossenschaft für Dreigliederung des sozialen Organismus* zeigt in einem Beitrag, wie es ihr gelungen ist, eine solche Kette für landwirtschaftliche Produkte aufzubauen.

Angesogen – aufgehoben?

Einem Arbeiter, der in einem ölbeheizten Mietblock wohnt und dessen Fliessbandsalär nicht ausreicht, um Reformhausprodukte zu kaufen, bietet die Ausstellung nur wenige oder keine erfreulichen Zukunftsaussichten. Es fragt sich deshalb, welches die gewünschte *Breitenwirkung der Ausstellung* sein kann. Ist die Propagierung von Alternativen überhaupt noch notwendig?
Folgende Beispiele sprechen scheinbar dagegen: *Alusuisse, BBC* und über 40 weitere Schweizer Firmen sowie das *Eidgenössische Institut für Reaktorforschung* (EIR) forschen intensiv an Sonnenkollektoren, und es ist nur eine Frage der Zeit (von Wochen), bis günstige Sonnenkollektoren ab Fliessband erhältlich sein werden. Bei der Firma *Sulzer* gehört es schon jetzt zum guten Ton, Bücher von *E. F. Schumacher,* dem bekannten Verfechter von Kleintechnologie und Dezentralisation, gelesen zu haben, und es ist wohl nur noch eine Frage der Zeit, bis die Basler Chemie «100% biologische» Kompostierungspräparate und Baumanstriche produziert.
Wird also die Alternativenbewegung von den grosstechnologischen Konzernen aufgesogen und integriert, bevor sie sich richtig artikuliert hat? Dies wäre ein allzu vordergründiges Verständnis der Alternativenbewegung. Es geht der AGU nicht in erster Linie darum, neue *technische Einrichtungen (gadgets)* zu propagieren, sondern darum, den grosstechnologischen Fortschrittsglauben in Frage zu stellen und aufzuzeigen, dass der Mensch nur mündig und urteilsfähig sein kann, wenn die lebensnotwendigen technischen Prozesse auf ein menschengerechtes Masse vereinfacht werden, und dass bei der Lösung von Umweltproblemen die internationale *Solidarität aller Umweltgeschädigten* im Vordergrund stehen muss. Es geht also nicht nur um die Frage *«Technik für oder gegen den Menschen»,* sondern um die Frage *«Technik für welche Menschen?»* (für alle!). Nur durch eine von den Betroffenen selbstbestimmte Vereinfachung der Produktionsabläufe kann die Verschlechterung der physischen und psychischen Umwelt (Verschmutzung und Entfremdung) aufgehalten werden. Echte Alternativen sind deshalb nicht in erster Linie technische Lösungen, sondern sind Teile eines ganzheitlichen Konzepts, welches auch technische Lösungen umfassen muss. Wer Sonnenkollektoren nützlich findet, aber nach wie vor an die «grüne Revolution» (chemische Landwirtschaft) glaubt, hat ebensowenig von Umweltfragen verstanden wie die Befürworter von Kernkraftwerken. Mit der Propagierung von Alternativen ist eine politische Einstellung untrennbar verbunden, welche Produktionssysteme fordert, die von Produzenten und Konsumenten selbst bestimmt sind, denn nur so kann *von der Symptombekämpfung* der Umweltschäden (Elektrofilter, Kläranlagen) zur *Ursachenbekämpfung* gegangen werden.
So gesehen sind Sonnenkollektoren nicht mehr nur nützliche Dinge, sondern die materielle Ausformung des Willens, von der grosstechnologischen, fremdbestimmten und am Gewinn orientierten Energiewirtschaft weniger abhängig zu sein. Eine so verstandene Alternativenbewegung kann weder von multinationalen Konzernen noch von zentral gelenkten, grosstechnologisch orientierten Regierungen des Staatskapitalismus integriert und aufgesogen werden. Sie ist eine grundsätzliche Alternative dazu.

Arbeitsgemeinschaft Umwelt

Im beiliegenden Konzept findest Du einen Artikel von Ivan Illich über die Kontraproduktivität unserer Institution

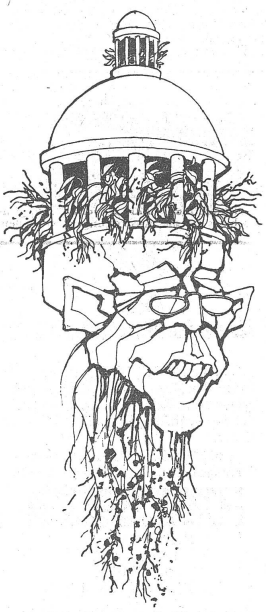
Erfahrungen aus der psychologischen Studentenberatung

Machen Prüfungen krank?

Prüfungen, Zwischenprüfungen, Neustrukturierung der Studiengänge, Steigerung der Effizienz . . . die Fakten sind bekannt. – Was sind die Folgen? Gegen Verschulung und erhöhten Prüfungsdruck können und sollen sich Studenten wehren. Gemeinsam und solidarisch. Doch die Folgen hat letztlich jeder auch selbst, individuell, zu ertragen. Der Kleine Studentenrat hat sich beim Leiter der psychologischen Studentenberatungsstelle, Dipl.-Psych. Eugen Teuwsen, für den «zürcher student» erkundigt, wie Studenten mit Prüfungssituationen fertigwerden. Seine praktischen Erfahrungen sollten zu denken geben.

ZS: Unter Studienreform versteht man sehr oft Zwischenprüfungen. Damit wird der Druck auf den einzelnen Studenten erhöht. Was sind die Folgen für seine psychische und physische Gesundheit?

Teuwsen: Prüfungen an sich sind für jeden spezifische Stress-Situationen. Die meisten stehen diese Situationen eher durch, als dass sie sie wirklich bewältigen. Die Nebenwirkungen sind bekannt. Gekennzeichnet sind diese Situationen unter anderem durch das *Erleben von Abhängigkeit und Ohnmacht* sowie durch ein *breites Feld an Irrationalität.* Neben Kenntnissen und intellektuellen Bewegungsmöglichkeiten im geprüften Fachgebiet gehört zur Bewältigung einer Prüfungssituation auch das Umgehenlernen mit autoritären und rollenmässig bestimmten Beziehungen sowie mit den in diesen spezifischen Situationen ausgelösten Emotionen.
Wenn wir uns hier nicht fragen wollen, ob Prüfungen an sich sinnvoll sind, sondern Prüfungen als eine Realität verstehen, mit der der Studierende sich auseinanderzusetzen hat, so müssen wir sehen, dass jede Prüfungssituation eine sehr intensive, wenn nicht dramatische Situation ist. Der Vorbereitungsprozess kulminiert in der Prüfungssituation selbst, nimmt aber bereits Monate vorher die ganze Person ausserordentlich in



Anspruch. In den meisten Fällen können wir sagen, dass diese Inanspruchnahme so weit geht, dass *alle anderen Lebensbereiche zunehmend mehr zurückgestellt werden müssen.* Der Studierende kann so in eine *Grenzsituation* geraten, die ihn heute ebenso wie früher bei den archaischen Initiationsriten zur Mobilisierung seiner gesamten Kräfte auffordert, wenn er nicht versagen will. Obwohl das kritische Ausmass von Prüfungssituationen schlechthin bekannt ist, hat sich bis heute prinzipiell nichts geändert. Im Gegenteil scheinen wir uns zurzeit wieder in einer *Phase verschärften Leistungs- und Selektionsdrucks* zu befinden.
Die Einführung vermehrter Zwischenprüfungen zur Studienreform kann meiner Ansicht nach eine solche negative Verstärkung bzw. vermehrte Veranlassung von kritischen «Grenzsituationen» bedeuten. Sie kann aber auch einen Beitrag zur Lösung der derzeitigen Problematik der Strukturierung von Studiengängen, insbesondere auch der Prüfungsformen, sein, wenn Zwischenprüfungen zur besseren Orientierung und Gliederung eingeführt werden. Das bedeutet, dass Zwischenprüfungen nicht wieder administrative Beurteilungs- und Selektionsfunktionen darstellen dürfen, die als Sanktionen gegen Studierende verwandt werden können. *Zwischenprüfungen sollen Einübungsmöglichkeiten und Gelegenheit zu verbesserter Selbsteinschätzung bieten.* Der Studierende wird dann nicht mehr nach fünf Jahren «ins Wasser gestossen», sondern er hätte vorher die Möglichkeit, vermehrt zu lernen, sich in Prüfungssituationen zu bewähren, da er mit diesen Situationen inzwischen vertrauter ist. Schädigende Stressreaktionen und Kurzschlussreaktionen könnten damit ebenfalls zum Teil vermindert werden.
Ich bin der Ansicht, wenn die Einführung von Zwischenprüfungen nicht als zusätzliche Sanktionsmöglichkeit missbraucht wird, sondern als Lernhilfe für den Studierenden, dann bedeutet das eine echte Studienreform. *Wird bei den Zwischenprüfungen die Art der bisherigen Prüfungsform nicht qualitativ verändert, so wird die unverantwortliche derzeitige Prüfungsmisere noch vergrössert.*

Wird in der psychologischen Literatur ein Zusammenhang von extremen Stress-Situationen und psychischer Krankheitsanfälligkeit festgestellt, und haben Sie in ihrer Praxis als Studentenberater diese Erfahrung auch machen müssen?

Die einschlägige Literatur weist darauf hin, dass das Studium über spezifische Situationen verfügt, die für viele Studierende einen Stress in einem solchen Ausmass provozieren, dass psychische und physische Erkrankungen eintreten. Diese Situationen sind so geartet, dass viele in ihnen versagen müssen oder bereits vorher in bezug auf diese Situationen psychische Symptome entwickeln, die diese Situationen gar nicht erst eintreten lassen. Zu diesen Situationen gehören vor allem die *Prüfungen* und weniger konkret fassbar die *Studieneingangsphase und der Studienabschluss.*
Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass Stress und die damit verbundenen möglichen psychischen Störungen auch immer individuell bestimmt sind. Die objektive Situation der Prüfung an sich reicht als Erklärung für Stress nicht aus. Es ist immer auch das subjektive Erleben dieser Situation, das für die Erklärung von Stress hinzugenommen werden muss. *Kritisch werden Stress-Situationen im Studium für diejenigen, für die sich mit diesen Ereignissen ungelöste Konflikte verbinden.* Zum Beispiel können ungelöste Beziehungsprobleme gerade in Prüfungen die ohnehin schon schwierige Situation so verkomplizieren, dass sich beim Prüfungskandidaten mit den auf ihn von innen und aussen einströmenden Anforderungen eine sogenannte Gedankenblockierung einstellt. Davon können auch gerade diejenigen betroffen sein, die sich in für die Ausbildungs- und Bildungsziele notwenigen, zur Verselbständigung führenden Entwicklungsprozessen befinden, von denen her sie für Abhängigkeitskonflikte sensibilisiert sind.
In der *Psychologischen Studentenberatung* arbeiten wir daran, den Klienten in der psychotherapeutischen Situation *individuelle Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit subjektiv schwierigen Lebenssituationen* wie zum Beispiel Prüfungssituationen zu ermöglichen, so dass bessere subjektive Ordnungsstrukturen entwickelt werden können. Wir machen dabei die Erfahrung, dass offensichtlich erlernte und mitgebrachte Verhaltensweisen und Persönlichkeitsstrukturen einem erfolgreichen Studienablauf hinderlich sind. Dazu zählen vor allem *passiv-rezeptives Konsumverhalten sowie die Erwartung und Einstellung auf Führung, Anweisung und Leitung von anderen und auch das mangelnde Vertrauen in die eigenen Gedanken beziehungsweise das «Abstellen auf Fremdbestimmung».* Entstanden sind diese Einstellungen auch im autoritären Erziehungs- und Schulsystem. Wir können sie deshalb nicht wiederholen beziehungsweise fortsetzen.
Abgesehen von der Vielzahl verinnerlichter Grundeinstellungen aus der bisherigen Erziehung aller Sozialisation, die ein Leben erschweren oder gefährden können und somit sekundär indirekt auch den Studienerfolg beeinträchtigen, birgt die *derzeitige Hochschulstruktur zusätzlich in sich bereits für alle Studierende unnötig extreme Stress-Situationen.* So ist es zum Beispiel nicht einzusehen, warum Prüfungen nur limitiert wiederholbar sein sollen; warum, wie vielfach üblich, eine Vielzahl von Prüfungsfächern dicht aufeinander am selben Tag oder an aufeinanderfolgenden Tagen liegen müssen.
Hinzu kommt, dass viele Studenten derunter leiden, dass sie Prüfungen in einer Anzahl von Fächern ablegen müssen, deren Praxisbezug für ihre spätere Berufstätigkeit ihnen nicht einsichtig ist. Man kann als Studentenberater den Eindruck bekommen, dass die Studierenden sich wieder in einer zunehmenden *Konkurrenz- und Anforderungssituation* erleben, sich einem Leistungsdruck ausgesetzt fühlen, der zusammen mit den derzeitigen Verhältnissen, insbesondere der Massenuniversität und der Lebenssituation des Studenten in unserer Gesellschaft, *den Studenten weitaus schwerer belastet als vergleichbare Altersgruppen.* Studierende geben heute an, schon Monate vor den Prüfungen bis zu 80 Stunden in der Woche arbeiten zu müssen, um sich in ihrem Fachgebiet einigermassen sicher fühlen zu können.

Sind Ihnen in Ihrer Tätigkeit Unterschiede zwischen einzelnen Fachbereichen aufgefallen, kann man also postulieren, dass in «harten Fächern», also in Fächern mit strengen Prüfungsanforderungen wie Medizin, Ökonomie und Psychologie das individuelle Gleichgewicht des Studenten stärker gestört wird als in anderen Fächern?

Innerhalb der in der Psychologischen Studentenberatung überrepräsentierten Phil.-I-Fakultät bilden die Psychologiestudenten ein Schwergewicht. 1973 war an der Beratungsstelle gleichzeitig mit der Umstellung auf den Rossiplan in der Medizinischen Fakultät eine Zunahme der Mediziner festzustellen. Möglicherweise lassen sich diese quantitativen Befunde als Hinweise so interpretieren, dass in den *Massenfächern mit strengen Prüfungsanforderungen das psychische Gleichgewicht stärker gestört wird.* Aus der Einzelberatung wissen wir, dass sich die Studierenden in den Massenfächern oft in einer verzweifelten Situation befinden, indem sie sich dauernd ändernden Reglementen und Studienplänen gegenübergestellt sehen, die Dozenten unerreichbarer werden, die Korrekturen von Examensarbeiten mehr als ein Jahr dauern, die Gesamtsituation als verunsichernd erlebt wird und Gefühle der Sinnlosigkeit entstehen. Verunsicherung, Irrationalität, unüberschaubare Stoffülle, Ohnmacht, Verlorenheit, ständig wachsende Anforderungen und Unpersönlichkeit kennzeichnen die Situation in den Massenfächern.
Das Problem ist sicherlich zu einem grossen Teil in der Vermassung einzelner Fachrichtungen zu suchen. Das führt dazu, dass die Dozenten dem anfallenden Arbeitsaufwand nicht mehr zu entsprechen vermögen und *im Zuge einer Entfremdung zwischen Studenten und Dozenten die Situation für den Studierenden immer unzugänglicher wird und so angststeigernd wirkt.* Im Sinne der Entpersönlichung tritt dann eine Selektion auf kaltem und auch «unbewusstem» Wege ein, da Abwehrreaktionen eintreten, die die Funktion haben, von der Masse der Studierenden zu entlasten und zu befreien. Der einzelne Student muss damit rechnen, dass er infolge von Verzögerungs- und Vermeidungsverhalten des Dozenten auf der Strecke bleibt und gar nicht erst zur Prüfung gelangt oder mit einem für Lernprozesse notwendigen persönlichen Bemühen und Kontakt nicht mehr rechnen kann. Eine Selektion geschieht hier auch auf dem Wege der Entmutigung.
Die Massenfächer *fördern Reaktionen in Richtung Apathie und Resignation.* Die Studenten haben dort das Gefühl, verloren zu sein, da sie in einem Ausmass sich selbst überlassen sind, dem sie nicht gewachsen sein können. Unter diesen Bedingungen ist die Prüfung in der herkömmlichen Form zwar wenigstens eine Markierung, ein Kontakt und eine Orientierung in einem Belastungsfeld, mehr aber ein extremer Stress und eine wenig zuverlässige und vertrauenerweckende Situation.

Können Sie ein Bild des unter den Bedingungen des «kalten Numerus clausus» erfolgreichen Studententyps skizzieren?

Einfach ausgedrückt ist das Universitätssystem zunehmend so, dass die Studenten am ehesten Erfolg haben, die nur auf Prüfungen hin lernen, das heisst, dass sie sich taktisch auf die Bewältigung punktueller Ereignisse hin orientieren. *Damit trägt das derzeitige System dazu bei, manipulative, autoritäre und opportunistische Persönlichkeitszüge zu entwickeln.* Vor allem wird fragwürdige Verunsicherung und Angst so weit erzeugt, dass sie mit den Jahren in die Persönlichkeit übergehen. Wenn dennoch von einigen Studenten eine wissenschaftlich-kritische, gesellschaftlich verantwortliche und echt interessierte Haltung entwickelt wird, so dürfte das einen immer kleineren Teil betreffen und geschieht auch aus der Erkenntnis der Fragwürdigkeit der Selektionspraktiken oder weil trotzdem echte Motivation und Interesse am gewählten Studienfach bestehen.
Bei verschärftem Prüfungsdruck beziehungsweise bei vermehrten Prüfungen ohne qualitative Änderungen der bisherigen Prüfungsformen wird der Stress so weit steigen, dass ein *Studium nur dann noch erfolgreich abgeschlossen werden kann, wenn es fast mit Ausschliesslichkeit* verfolgt wird. Das geschieht dann unter äussersten Entbehrungen und Verzichten, auch auf kreative eigene Wege. *Die zum Nebenverdienst gezwungenen Studenten werden noch mehr als bisher benachteiligt sein.* Dadurch erfolgt wieder eine ungerechte Privilegierung.
Die Universität würde so im schlechten Sinne verschult. *Erfolgreich* würden in diesem verschulten System diejenigen sein, *die sich unkritisch anpassen, fügsam und pragmatisch verhalten.* Damit wäre die Universität dann schlechterdings endgültig auf einen Dienstleistungsbetrieb reduziert, an dem Ruhe herrscht. In der so weiter zunehmenden Unausweichbarkeit hätte die Psychologische Studentenberatung dann vermehrt die Depression der differenzierteren Studenten zu behandeln, die entmutigt und enttäuscht in ihren Entfaltungsmöglichkeiten behindert wären.
Auf die Dauer würde *sich eine solche Universität totlaufen,* da es sie dann im eigentlichen Sinne nicht mehr gäbe. *Um so mehr Sanktions- und Repressionsmassnahmen eine Universität einführt, um so weniger wird sie ihrer Bestimmung gerecht.* *(Interview: KStR)*

Die VSETH-Kulturstelle zeigt
das Münchner Rationaltheater
mit seinem neuen Programm
«Tagesshow»
Eine kritische Durchleuchtung (bundes-)deutscher und europäischer Medienpolitik
Dienstag, 24. Juni, um 19.45 Uhr in der ETH
(Saal wird noch im WOKA angegeben)
Studenten 3 Fr., ohne Legi 5 Fr.

Zürichs grösste Auswahl
Tolli Tschiins i jedere Form poschtet me bim Willy Korn
Jeans-Shop Rathausbrücke Schipfe 2
Jeans-Shop Rigiplatz Universitätstr. 102
Gratisanpassung **Legi 5% Rabatt**

GStR-Wahlen

Di, 24., bis Do, 26. Juni

Erstmals werden in den beiden grössten Wahlkreisen – Phileiner und Mediziner – Proporzwahlen durchgeführt. Die Wahlen haben deshalb besondere Bedeutung.

Die Urnen der Phil I, Jur, Oec sind in der Eingangshalle der Uni, Urnenöffnungszeiten: 10–17 Uhr

ALLE AN DIE URNEN!

KStR

Medizin
führen wir ab sofort gleichwertig neben unseren bisherigen Fachgebieten Technik und Naturwissenschaften
Die wissenschaftliche Buchhandlung in Ihrer Nähe
freihofer ag
Universitätstrasse 11 8006 Zürich
Telefon 01/47 08 33

ECHO

Ewiggestrige

In der «SSZ» («Schweizerische Akademiker- und Studenten-Zeitung») werde geschrieben, was die einzelnen Autoren denken, brüstet sich das Editorial der neuesten Nummer dieses Blattes. Dass in diesem tit. Diskussionsforum gedruckt wird, was geschrieben ist, wie es die Zeitungsmacher sich denken, versteht sich ja: das ergibt das angestrebte «weltanschauliche Profil».

Man profiliert sich gegen Linkes und Liberales und erhält damit Sukkurs von Reaktionärem und Rechtem jeder Schattierung. Die Zeitung scheint es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, Vorgestriges gegen Gestriges zu verteidigen.

Einen Artikel der Nr. 41 möchte ich in diesem Zusammenhang herausgreifen: Dr. med. H. M. Sutermeister steuert den Artikel *«Die ‹Fristenlösung› und der Hippokrates-Eid»* bei, einen Artikel, der nur einige wenige Veränderungen gegenüber dem Beitrag *«Die ‹Fristenlösung› und der Hippokrates-Eid»* (von Dr. med. H. M. Sutermeister), gedruckt im *«Republikaner»* vom 28. Juni 1974 (Herausgeber Dr. James Schwarzenbach), aufweist. Zum Beispiel findet sich im *«Republikaner»* nicht die Kühnheit, FDP und LdU als Möchtegernmörder zu bezeichnen: *«Die ungeheuerlicherweise auch vom Freisinn und dem Landesring der Unabhängigen kolportierte ‹Fristenlösung›, das heisst die Freigabe der Abtreibung (sic!), ist und bleibt Mord.»*

Wir fragen uns, was eine Schwangere erwarten könnte, die auf die Hilfe von Leuten angewiesen wäre, die solches für druckenswert und diskutabel halten. (Eine Frau ist in der «SSZ»-Redaktion nicht vertreten.) Dass sich Frauen und Frauengruppen – selbst jene von «eher» konservativen Kräften und Parteien (zum Beispiel SVP) – dagegen jeweils für die liberalere Lösung einsetzen, dürfte allmählich bekannt sein und sollte zu denken geben.

Wir möchten nicht behaupten, dass die «SSZ» mit diesem Wiederabdruck ein Jahr Rückstand auf das Denken der Republikaner aufweist, denn beide Blätter gehören zu den Ewiggestrigen.

Linda und Richard Aschlimann-Rosen

Eigennutz vor Gemeinwohl?

Der kantonale Fonds zur Unterstützung ausländischer Stipendiaten an den Zürcher Hochschulen ist aufgezehrt. Der Kantonsrat beschloss deshalb, diesen Fonds wieder aufzufüllen. Dagegen ergriff die fremdenfeindliche Nationale Aktion das Referendum und blockierte damit die weitere Ausrichtung von Beiträgen an ausländische Studierende. Mit den beschränkten Mitteln des Härtefonds versucht nun das Rektorat, wenigstens die schlimmsten Härtefälle zu mildern. Es war deshalb eine gute Idee des Kleinen Studentenrats (KStR), am berühmten «Dies academicus» für diesen Fonds zu sammeln. Noch besser wäre es gewesen, wenn der KStR nicht nur bei andern Leuten gesammelt hätte, sondern auch selbst eine Kleinigkeit dazu beigetragen hätte. Doch kein einziger Franken wurde vom studentischen Budget für das kurze Sommersemester in der Höhe von über 150 000 Franken zugunsten der ausländischen Studienkollegen bewilligt.

Verschiedene Budgetposten, insbesondere solche für politische Propaganda, hatten sich letzter Zeit sehr stark aufgebläht. Hier hätte – ohne die wirklichen Dienstleistungsfunktionen der Studentenschaft zu beeinträchtigen – etliche tausend Franken eingespart werden können. Ist die *Solidarität* mit ausländischen Studierenden nicht *wichtiger als* irgendwelche Propagierung eines erbarmungslosen *Klassenkampfs?*

Vor dem Ratsbüro des Grossen Studentenrats liegt ein Antrag, der einen begründeten und realistischen Vorschlag unterbreitet, wie von den über 150 000 Franken Semesterausgaben rund 27 200 Franken eingespart und somit wenigstens als ein Tropfen für die Verminderung von Härtefällen eingesetzt werden könnten. Es werden dabei nur unwesentliche Ausgaben betroffen und in geringem Umfang, so dass die meisten Konten sich in ähnlichen Grössenordnungen bewegen würden wie vor einem Jahr. Das Studentenparlament darf bei der Prüfung dieses Antrags nicht übersehen, dass mit einem solchen eigenen Beitrag auch eine Lanze für einen positiven Ausgang der Volksabstimmung über die Ausländerstipendien gebrochen wird. Oder wünschen etwa die POCH und der KStR das Volk noch mehr in die Arme der Nationalen Aktion zu treiben?

W. Matzinger

Auch ein Brief

Im WOBÜ Nr. 4 der Studentenschaft ist ein Brief vom 30. April 1975 des KStR, also der Exekutive, abgedruckt, der sich an die Union of Students for Liberation of South Vietnam, c/o UNEV richtet – mit Adresse in Hanoi, das meines Wissens die Hauptstadt von Nordvietnam ist. Offengestanden, ich habe Mühe, aus diesem in holprigem Französisch geschriebenen Brief klug zu werden. Dabei scheint er so vernünftig zu beginnen: *«Wir haben mit grosser Erleichterung vernommen, dass der schreckliche Krieg, der mehr als dreissig Jahre gedauert hat, ein für allemal beendet ist.»* Einverstanden, dass die Beendigung eines Krieges Erleichterung hervorrufen kann – doch in welchem Licht erscheint diese Erleichterung, wenn sie auf dem bejubelten Sieg des Aggressors über seinen nun geknebelten Widersacher beruht? Der KStR scheint auch überzeugt zu sein, dass der Krieg nie wieder ausbrechen wird, oder – mit anderen Worten – er hält den Sieger für genügend stark und brutal, um alles Nichtlinientreue gleich am Boden zermalmen zu können. – Das nennt man Endsieg.

«Endlich können die Universitäten wiederaufgebaut werden, in Frieden und ohne ausländischen Druck.» Vorher gab es zwei Staaten, Nord- und Südvietnam. Jetzt hat der Norden den Süden annektiert. Für die Nordvietnamer ist deshalb die Diktatur der Kommunisten in Südvietnam keine «pression étrangère»: Wenn man selbst der Diktator ist, kann man schon aus propagandistischen Gründen nicht die böse fremde Macht sein, und man tituliert sich selbst als Befreier. – Interessant wäre es, zu dieser Frage die Meinung eines Südvietnamers zu hören, doch der darf jetzt ja nichts mehr sagen . . .

«Euer Kampf war das entscheidende Signal für die progressive Bewegung der Jungen und der Studenten in der Schweiz und in den anderen kapitalistischen Ländern.» Signal wofür? Etwa, um in einem devoten Huldigungsschreiben den neuen Herrschern über Saigon hündische Ergebenheit zu winseln? Ich weiss es nicht. Schade, dass der Brief hier keine Klarheit gibt. Ich hätte zum Beispiel auch gerne gewusst, weshalb sich dieses «signal décisif» nur in kapitalistischen Ländern bemerkbar gemacht hat. Läge dies etwa an der Planwirtschaft der kommunistischen Länder, die für Signalpfeifen keinen Platz haben sollte, weil sie mit der Produktion von Peitschen bereits überlastet ist?

«Wir würden uns sehr freuen über den Besuch eines Delegierten Eurer Organisation in Zürich.» Asiatische Höflichkeit? Ich glaube kaum. Ich habe jedenfalls bis jetzt nicht feststellen können, dass sich der KStR in Formen der Höflichkeit selbst zu übertreffen versucht hätte. – Der erste Satz in diesem Brief, der klar und verständlich ist. Bravo!

Doch schon geht es wieder im alten Stil weiter: *«Er (der Delegierte) könnte uns erzählen von Euren Erfahrungen und Eurem Fortschritt beim Wiederaufbau von Schul- und Universitätssystem und von der Gesellschaft.»* Doch was heisst hier *Wieder*aufbau? Bis zur Kapitulation von Saigon haben Nordvietnamer und Vietcong ja nichts anderes getan, als zu zerstören, um nachher um so besser und leichter eine Diktatur nach Hanois Geschmack errichten zu können. Es kann also nicht von Aufbau gesprochen werden, schon gar nicht von Wiederaufbau, denn beim Wiederaufbau wird etwas wiederaufgebaut, was schon einmal bestanden hat, sondern es muss von hässlicher, gewaltsamer Oktroyierung von Ideen und Systemen gesprochen werden.

Mit einem «Avec nos salutations solidaires» schliesst dieser lächerliche Brief, über den und dessen Verfasser man ob der unfreiwilligen Komik, die darin steckt, lachen möchte – zeigte er nicht auch die gefährlich-naive Verblendung, der der KStR verfallen ist. Dass er dazu noch eine ausgesprochene Kindergärtnermentalität an den Tag legt, nämlich erst recht zu tun, was man eigentlich nicht sollte, wäre ein weiteres Kapitel, hält es der KStR doch offenbar unter seiner Würde, zum Beispiel das Plebiszit zu respektieren, das sich vor ein paar Jahren mit einer eindeutigen Mehrheit gegen ein politisches Mandat der Studentenschaft wandte. Es gäbe auch juristische Gutachten, die sich dagegen aussprechen, aber nein, man muss dem KStR immer zuerst eins auf die Finger geben, bevor er sich unter Zähneknirschen für zwei Momente an die demokratischen Spielregeln hält.

Mir bleibt nur noch zu hoffen übrig, dass dieser Brief, von dem einzig der zweitletzte Satz knapp das Niveau eines durchschnittlichen Schüleraufsatzes erreicht, und zwar sowohl was Sprache als auch Inhalt betrifft, wenigstens richtig frankiert aufgegeben wurde: als «Muster ohne Wert».

Gerold Ehrsam

Qualität

Faute de temps pour le lire attentivement, je crois préférable de vous prier de ne plus m'adresser le «zürcher student».

Je ne partage certes pas l'opinion que vous représentez; mais je respecte la qualité et la continuité de l'effort que vous accomplissez.

Avec mes regrets et mes meilleurs vux.

Prof. J. F. Bergier, Zürich

Offener Brief an den Kleinen Studentenrat der Universität Zürich

Höchst bedenklich

Mit grossem Befremden haben wir als politische Gruppe von gemässigten Studenten Euren Solidaritätsgruss an die *Union der Studenten für die Befreiung Südvietnams* in Hanoi zur Kenntnis genommen. In Eurem Brief ist zu lesen, dass der Kampf der Union *«das entscheidende Signal für die fortschrittliche Bewegung der Jungen und der Studenten in der Schweiz und in den anderen kapitalistischen Ländern»* gewesen sei. Solche Äusserungen bedeuten eine Herausforderung für alle freiheitlich gesinnten Studenten und dürfen nicht unbestritten

(Fortsetzung Seite 5)

Schnell und sauber tippe ich Ihre

Dissertation

usw. ins reine. Die Schrift meiner **IBM-Executive** eignet sich sehr gut für Fotodruck. Zufriedene Kunden empfehlen mich weiter.

Frau H. Vetterli, bei der Post, 8344 Adetswil, Tel. 01/78 48 20

Ansprechende Auswahl
günstige Preise

finden Studenten in unseren Gastbetrieben

Mensa der Universität	Künstlergasse 10
Unibar	Universitätsgebäude
Erfrischungsraum	Institutsgebäude Freiestr. 36
Erfrischungsraum	Zahnärztliches Institut
Erfrischungsraum	Med vet. Institut im Kantonalen Tierspital
Olivenbaum	Stadelhoferstrasse 10
Frohsinn	am Hottingerplatz
Hotel-Restaurant Rütli	Zähringerstrasse 43

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Farben
zum selber Malen
und die gute
Beratung bei
CANONICA! + Co
Schaffhauserstrasse 6
(vis-à-vis Krone)
Tel. (01) 26 30 61, Zürich
Alles zum Malen

Die ideale Portable . . .

. . . die FACIT 1620, weil sie Ihnen den gleichen Komfort wie eine grosse Büro-Schreibmaschine bietet! Schöne Schriften. Eleganter Tragkoffer.

Erhältlich durch die «Zentralstelle der Studentenschaft» und durch die SAB.

FACIT
Facit-Vertrieb AG
Löwenstr. 11
8021 Zürich
Tel. 01/27 58 14

Verkauf auch durch die Fachgeschäfte

Analytische Gruppendynamik

Verlangen Sie das ausführliche Programm der Veranstaltungen 1975.

Gruppendynamik zu erschwinglichen Preisen mit Vergünstigungen für Studenten.

Arbeitsgemeinschaft Schweiz der Gesellschaft für Analytische Gruppendynamik
8307 Effretikon
Wangenerstrasse 5 Tel. (052) 32 51 68

Die
Korrektur Ihrer Lizentiats- oder Doktorarbeit
im Hinblick auf sprachliche Richtigkeit und Wirkung, Orthographie und Stil, besorgt, in stetem Einvernehmen mit Ihnen,
Christian F. Wyss, Hirschengraben 62, 8001 Zürich.
Die Legitimation dazu beziehe ich aus meiner Tätigkeit als Deutschlehrer, aus bisher sechs Semestern Studium der Allgemeinen Sprachwissenschaft und aus eigener Schreiberfahrung.
Sie bringen mir den Entwurf Ihrer Arbeit (alle Fachrichtungen) samstags von 10 bis 13 Uhr, wir diskutieren die Termine, die Besprechungen und das Honorar. Sie bezahlen nach zufriedenstellender Erledigung.
Diese Tätigkeit hilft mir, mein Studium zu finanzieren. So helfen wir uns gegenseitig.

Wir suchen zur freien Mitarbeit Studenten der Fachrichtung Pädagogik, Germanistik oder Nat.oec., mind. im 6. Semester, für eine Tätigkeit auf dem Gebiet

betriebliche Ausbildung und Kommunikation

Bewerbungen mit Photo an Chiffre 9023, Mosse-Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich.

RAUNHARDT
Inh. Gerhard Heinimann & Co. gegr. 1890

8001 Zürich, Kirchgasse 17, beim Grossmünster, Tel. (01) 32 13 68/69

Die Fachbuchhandlung für

Medizin – Psychologie
Recht – Ökonomie
Architektur

mit der grossen Tradition. Individuelle Bedienung und Beratung. Juristisches Antiquariat.

Suchst Du **Kontakt?**
Im beiliegenden «das konzept» findest Du viele Kontakt-Inserate.

Lehrbücher und Fachbücher für
Technik, Betrieb und Wirtschaft
Alle Neuerscheinungen in unseren Fenstern und auf den Ladentischen.
Buchhandlung zum Elsässer
Arnold & Stamm AG, 8001 Zürich
Limmatquai 18, Tel. (01) 47 08 47/32 16 12

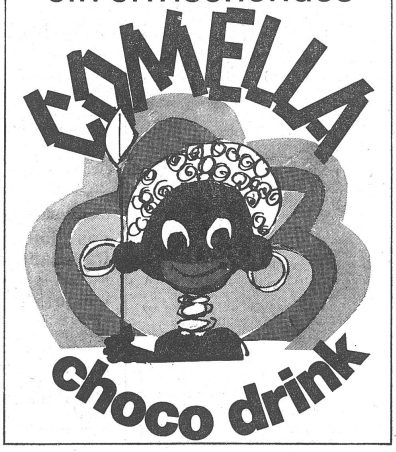
Ihr Brillenspezialist für Augenoptik + Kontaktlinsen

Welcho-Optik
Welchogasse 4
8050 Zürich
Telefon 01/46 40 44

gewährt Studenten
20% Rabatt
auf Brillen
10% Rabatt
auf Sonnenbrillen, Feldstecher, Höhenmesser, Lupen und Kompasse
Harte Kontaktlinsen
und
weiche Kontaktlinsen
Preise auf Anfrage

In der
Studentinnen-Kinderkrippe
können noch einige Kinder (2–5 Jahre) vormittags **oder** nachmittags aufgenommen werden. Kinder von Studentinnen und Akad. bevorzugt, andere aber ebenso willkommen. Tarif je nach Einkommen.
Auskunft in der Krippe:
Universitätstr. 15, Tel. 32 79 51

Zwischen zwei Vorlesungen ein erfrischendes



experimente

In der Spalte «experimente» werden wir im Verlauf der nächsten Nummern unsere Leser auf Möglichkeiten hinweisen, sich konkret zu engagieren, indem wir Gruppen vorstellen, die sich in irgendeinem gesellschaftlich bedeutsamen Bereich betätigen. Wir meinen, dass ein Studium nicht darin bestehen sollte, ausser dem Fachwissen und der Karriere alles zu vergessen. Man sollte auch die Probleme, die sich ausserhalb des Elfenbeinturms der Hochschule ansiedeln, nicht aus dem Auge verlieren. So von wegen Fachidiotentum z. B. Also mach mit, du bist dazu aufgerufen!

Studententheater Zürich

Anfang Wintersemester 74/75 bildete sich im *Studententheater* eine Gruppe um ein Projekt, das sich auf zwei Semester erstrecken und Ende dieses Sommersemesters vorläufig abgeschlossen werden sollte. Da uns die Dauer eines Semesters für die ruhige und sorgfältige Vorbereitung einer Produktion bisher immer zu kurz schien, gliederten wir unser Projekt in zwei Teile:

In einer *ersten Phase* wollten wir uns ausschliesslich der dramaturgischen Beschäftigung mit gewissen Theaterstükken und der Lektüre theoretischer Texte widmen. Wir suchten zwei möglichst gegensätzliche Autoren bzw. zwei verschiedene literarisch-dramatische Verhaltensweisen in demselben historischen Zeitraum. Die Wahl fiel einerseits auf den *Polen Stanislaw Witkiewicz (1885–1939)*, anderseits auf den *Iren Sean O'Casey (1880–1964)*, wobei wir uns bei letzterem auf die Zeit zwischen 1920 und 1940 beschränkten. Es sollten nun von einem Autor je zwei bis drei Stücke genauer zur Diskussion kommen. Dabei stellten wir uns die Bedingung, dass jedes dieser Stücke im Rahmen unserer Gruppe grundsätzlich realisierbar sein musste. Die Absicht dieses Vorgehens bestand zum einen darin, durch die scharfe Gegensätzlichkeit die Eigenart der beiden Stückeschreiber besser in den Griff zu bekommen, zum andern, jene ständig gegenwärtige Opposition fruchtbar zu machen für einen bewussteren, gezielteren und präziseren Einsatz szenischer Mittel in dem damals noch zu bestimmenden Stück, das wir im Laufe des Sommersmesters inszenieren wollten.

In den Stücken O'Caseys drängte sich vor allem das Studium historischen Materials auf. Die Stücke der 20er und 30er Jahre geben mit vorwiegend traditionellen formalen Mitteln Szenen irischen Volkslebens und -sterbens im zermürbenden Bürgerkrieg wieder, irisches Verhalten gegenüber der arroganten, unterdrückenden englischen Herrscherschicht. O'Casseys Realismus nimmt mitunter makaber-groteske Formen an. Die Hauptschwierigkeiten bei O'Casey waren für uns etwa die folgenden: Er gibt in seinen Stücken typische irische, vollblütige Charaktere, was für uns erhebliche Spielprobleme aufwerfen musste. Seine Situationen besitzen einen ganz konkreten historischen Hintergrund und sind durchdrungen von irischem Lokalkolorit. Die Übertragung solcher unumgänglichen Aspekte auf unsere Verhältnisse war ausserordentlich schwierig zu bewerkstelligen.

Ganz anders *Witkiewicz!* Einer der letzten krankhaften Individualisten, Beschwörer des «Untergangs des Abendlandes», verzweifelnder Metaphysiker, ein Formzertrümmerer und -erneuerer, erbitterter Gegner des Impressionismus und Naturalismus, der Vater des absurden Theaters und ein Pionier des Surrealismus. Seine Stücke bieten die Schwierigkeit, dass sie auf den ersten (und auch zweiten) Blick kaum durchschaubar sind. Sie bieten ein wirres Durcheinander von Themen und skurrilen Konstruktionen. Ein wilder Traum, dachten wir bei der ersten Lektüre. Ratlosigkeit war hier die Hauptschwierigkeit. Wie war solches Theater damals möglich? Wie konnten wir seine Stücke strukturieren? Welche Theorien ermöglichten uns einen Zugang? Wie und wo genau war Witkiewicz historisch einzuordnen? So etwa lauteten unsere ebenso wirren Fragen. Für das Verständnis der formalen Konstruktionen hat uns die Freudsche Traumtheorie weitergeholfen. Das war aber noch zuwenig. Wir machten bald die Entdeckung, dass die Kommunikationstheorie Watzlawicks zur Klärung gewisser Beziehungen zwischen den Figuren wesentlich beitragen konnte. Wir konzentrierten uns in der Folge auf sein Stück *«Das Wasserhuhn»* (1921).

O'Casey drohte unterzugehen. Wir beschlossen, auf ihn zurückzukommen, und fassten sein Stück *«Purpurstaub» (1950)* ins Auge. Dieses hätte jedoch stark gekürzt werden müssen, um für unsere Gruppe spielbar zu sein. Nach einigen Debatten war es soweit: «Das Wasserhuhn» stand so sehr im Mittelpunkt des Interesses, dass wir uns endgültig dafür entschieden. Die Schwierigkeiten, die wir bei O'Casey angetroffen hatten, schienen uns für unsere Möglichkeiten und Interessen praktisch unüberwindbar. Witkiewicz bot auch Hindernisse, aber völlig anderer Art: Das Gewirr musste in eine möglichst differenzierte Konzeption eingebracht werden – auf die Gefahr hin, trotzdem gewisse Aspekte zu vernachlässigen. O'Casey wurde dabei nicht einfach beiseite geschoben. Die Stücke, die wir von ihm gelesen hatten, dienten uns jetzt zur genauen Abgrenzung und Bestimmung der szenischen Mittel bei der Visualisierung des «Wasserhuhns».

Die Probenarbeiten begannen am Anfang dieses Semesters. Die Aufführungen finden im ausgebauten Keller 62 an der Rämistrasse 62 statt, und zwar am 12., 13., 14. und 19., 20., 21. Juni, jeweils um 20.30 Uhr. Die Einweihung des renovierten Lokals findet am 30. Mai um 20.15 Uhr statt. (Interessenten, die sich an unserer Arbeit beteiligen möchten, sind freundlich eingeladen.)

Zur Aufführung des «Wasserhuhns» seien hier noch ein paar Angaben gemacht: Im Mittelpunkt des Stücks steht Edgar. Seine Umwelt verlangt von ihm Grösse und Unabhängigkeit. Auf diese Weise entsteht bei ihm ganz offensichtlich eine sogenannte *«Doppelbindung»* (Begriff der Kommunikationstheorie). Eine latente Doppelbindung liegt zum Beispiel in der berühmt-berüchtigten Aufforderung: «Wir befehlen dir, frei zu sein.» Im Modell der Kommunikationstheorie ist jene Paradoxie mit der «Entwertung» eines Individuums durch seine Umwelt verbunden. Dieses geht seiner Identität verlustig und endet konsequent im Wahnsinn oder im Selbstmord.

Edgars Fall (im doppelten Sinn) besitzt jedoch seine historischen Bedingungen. Er ist kein unumgängliches, ewigmenschliches Phänomen. Hier liegt für uns auch der Grundirrtum Witkiewicz'. Er beging 1939 Selbstmord. Diesen seinen Irrtum zu inszenieren, haben wir uns vorgenommen. *Pierre Kocher*

ETH ZÜRICH

Information Kommunikation Verständigung

Ringveranstaltung der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich

Interdisziplinäre Informations- und Diskussionsveranstaltung, organisiert durch die Subkommission für interdisziplinäre Veranstaltungen.

12. Juni: **Biologische Evolution der Kommunikation**
Prof. Dr. Hans Kummer, Zoologisch-Vergl.-Anatomisches Institut, Universität Zürich

19. Juni: **Kommunikationsmittel**
PD Dr. Peter Leuthold, Hochfrequenztechnik, ETH Zürich

26. Juni: **Massenkommunikation**
Prof. Dr. Ulrich Saxer, Journalistisches Seminar, Universität Zürich

3. Juli: **Wissensvermittlung**
Prof. Dr. R. Dubs, Wirtschaftspädagogik, Handelshochschule St. Gallen

10. Juli: **Informationsvermittlung von der Hochschule zur Öffentlichkeit**
Schweizerischer Klub der Wissenschaftsjournalisten (verschiedene Vertreter von Presse, Radio und Fernsehen)

Eintritt frei
15. Mai bis 10. Juli 1975
Jeweils Donnerstag, 18.15–20 Uhr
Ort: Maschinenlaboratorium, Eingang Tannenstrasse/Clausiusstrasse, Hörsaal D 28

Stellungnahme des Kleinen Studentenrats zum Vietnambrief

Berechtigte Erleichterung

Im Wochenbulletin der Studentenschaft vom 5. Mai 1975 (Wobü Nr. 4) druckte der KStR einen Brief an die Studentenschaft Südvietnams ab. Dies ist von einzelnen Studenten und Aussenstehenden kritisiert worden. Der KStR klärt deshalb in der folgenden Stellungnahme einige Missverständnisse im Zusammenhang mit dem erwähnten Brief.

Der KStR richtete diesen Brief an die *Studentenschaft Südvietnams*, um ihr seine *Erleichterung über das Ende des Kriegs* auszudrücken und um ihr seine *moralische Unterstützung zum Wiederaufbau der Hochschulen* zuzusichern. Gleichzeitig hat der KStR sein Interesse bekundet, zur Information der Zürcher Studenten einen Vertreter der Studenten Südvietnams für eine Veranstaltung an der Universität zu empfangen. Es handelt sich bei diesem Brief also *nicht um eine Stellungnahme*, sondern um eine *Korrespondenz mit dem konkreten Ziel, internationalen Informationsaustausch zu ermöglichen.* Das spezifisch studentische Interesse dieser Handlung ist:

- *Informationen* über Verhältnisse, die sonst im Rahmen des Veranstaltungsprogramms, das eine Alternative zu bestehenden Veranstaltungsprogrammen darstellt, kaum erhältlich sind.
- *Internationale Kontakte* zwischen Studentenorganisationen haben eine alte (und nie angegriffene) Tradition; sie liegen zweifellos im studentischen Interesse. Der Informationsaustausch auf internationaler Ebene ist vor allem bezüglich ähnlicher Probleme und international unterschiedlicher Lösungen sehr wertvoll.
- Studenten haben den Problemen Vietnams in den letzten zehn Jahren sehr grosses Interesse entgegengebracht.

Politisches Mandat?

Der KStR hat mit diesem Brief keineswegs beabsichtigt, ein allgemeinpolitisches Mandat zu beanspruchen. Wie bereits erwähnt, handelt es sich nicht um eine politische Stellungnahme zu den Ereignissen in Vietnam. Es scheint uns gerechtfertigt, über erfreuliche Bedingungen für Studenten im Ausland (nämlich das Ende eines über 30jährigen Kriegs) Erleichterung zu zeigen, genauso wie der KStR mit Recht protestierte gegen extrem schlechte Bedingungen (zum Beispiel Folterungen von Hochschulangehörigen in Chile). Der KStR stützt sich hier auf den Entscheid der Hochschulkommission (HK) zur Beschwerde Pfleghard (Entscheid vom 17. Dezember 1974): *«(Dagegen) ist die HK der Meinung, dass wo Freiheitsrechte in der Weise verletzt werden, dass auch Dozenten und Studenten in ihren spezifischen Rechten – Lern-, Lehr- und Forschungsfreiheit – empfindlich getroffen werden, der KStR die Möglichkeit haben soll, seiner Solidarität mit den Betroffenen Ausdruck zu geben.»* (S. 2f.) Der Grundgehalt der Einleitung des Briefs (Erleichterung über Kriegsende) ist humanitär und beinhaltet keine politische Aussage. Es ist offensichtlich, dass der konkrete Anlass für den Brief, das Kriegsende, grosse Konsequenzen für die «Freiheitsrechte» und auch die «spezifischen Rechte der Dozenten und Studenten» hat.

Eine eigentlich politische Einschätzung beinhaltet nur der Satz: *«Votre combat (. . .) pays capitalistes.»* Nach dieser Einschätzung hatte die Vietnambewegung in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre eine entscheidende Bedeutung für die Jugend- und Studentenbewegung (die nicht von der allgemeinen Jugendbewegung getrennt werden kann), es handelt sich also nicht um eine allgemeinpolitische Aussage, erst recht nicht um eine Stellungnahme. Der KStR stützt sich dabei u. a. auch auf den erwähnten HK-Entscheid ab, wo es heisst: *«Die HK hat den Organen der Studentenschaft nie eine strikte politische Neutralität auferlegt oder ihr gar jede politische Tätigkeit verboten.»* Die Frage ist: Handelt es sich um studentische Probleme, geht es um studentische Interessen? Die Studentenbewegung hat seit etwa 1968 auch auf die Organe der Studentenschaft der Uni Zürich entscheidenden Einfluss gehabt; eine Einschätzung ist also zweifellos gestattet. Diese Einschätzung ist mithin auch der Grund für diesen Brief: In den letzten zehn Jahren bezeugten Studenten im Zusammenhang mit dem Krieg an keinem anderen Land so viel Teilnahme und Interesse wie an Vietnam.

Die angeschriebene Organisation ist unseres Wissens heute die *repräsentative und anerkannte Studentenorganisation Südvietnams*. Mit ihrer Anerkennung steht der KStR im Einklang mit der eidgenössischen Aussenpolitik, die Staaten und nicht Regierungen anerkennt. Die Postadresse ist in Nordvietnam, da wir die neue Adresse nicht kennen und der Postverkehr mit Südvietnam zum Teil noch unterbrochen ist.

Wir haben den Brief aus folgenden Gründen im Wochenbulletin veröffentlicht:

- Zur Transparenz unserer Tätigkeit.
- Wegen des bereits erwähnten erhöhten Interesses der Studenten an Vietnam wurde dem Brief im Rahmen der redaktionellen Freiheit eine Photo und ein Gedicht beigefügt (Bilder und Gedichte von und über Studenten standen uns nicht zur Verfügung).
- Die Publikation war an Studenten gerichtet, nicht an die Öffentlichkeit. Bisher wurde noch nie ein Artikel des Wochenbulletins von den Massenmedien zur Kenntnis genommen und publiziert, obwohl im Wobü unseres Erachtens schon oft für die Öffentlichkeit wichtigere Artikel erschienen sind. Wir hatten absichtlich auf eine Pressemitteilung o. ä. verzichtet, da dies als allgemeinpolitische Stellungnahme hätte missverstanden werden können.

Der Brief wurde am 1. Tag ohne Krieg in Vietnam geschrieben und ist damit auch ein Ausdruck für die erste spontane Erleichterung und Anteilnahme an den erfreulichen Perspektiven für die Studenten Südvietnams. Am gleichen Tag wurde auch das Wochenbulletin produziert. Offensichtlich haben wir uns dabei die Gefahr von Fehlinterpretationen und negativen Auswirkungen des Briefes und der Publikation im Wobü nicht vor Augen gehalten. Unter anderem scheinen Anrede und Schluss des Briefes («camarades», «solidaires»), an sich zwar nur von formaler Bedeutung, in dieser Form bei einzelnen Studenten Anstoss erregt zu haben. Hier haben wir einen Fehler gemacht.

Der Kleine Studentenrat

(Fortsetzung von Seite 4)

bleiben.

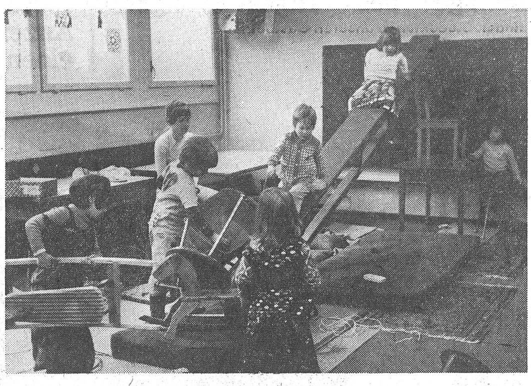
Ihr scheut Euch nicht, als demokratisch gewählte Exekutive einer demokratisch organisierten Studentenschaft dem vom aggressiven Nordvietnam abhängigen Vietcong zu seinen kriegerischen Aktionen zu beglückwünschen. Ja, Ihr geht sogar so weit, zu behaupten, dass die Universitäten in Südvietnam *«im Frieden und ohne äusseren Druck»* wiederaufgebaut werden können.

Seid Ihr Euch eigentlich bewusst, dass nordvietnamische Truppen in Südvietnam, Laos und Kambodscha stehen und dass diese Länder demzufolge schwerstem äusserem Druck ausgesetzt sind? Passen die grausamen Methoden der kommunistischen Roten Khmer etwa auch in Euer Bild vom Freiheitskampf? Geht Euch die brutale Zwangsaustreibung von drei bis vier Millionen Khmer aus Phnom Penh wirklich nichts an? Gehört dies etwa auch zum «entscheidenden Signal für die fortschrittliche Bewegung der Jungen und Studenten in der Schweiz»? Es ist jedenfalls höchst bedenklich, dass Ihr Euch mit dem Solidaritätsgruss zum Verteidiger von Unterdrückung und Terror gemacht habt.

Im weiteren stellen wir fest, dass Ihr Euch damit in flagranter Weise über die Interessen der Studentenschaft hinweggesetzt habt, die ihrer Exekutive vor wenigen Jahren das allgemeinpolitische Mandat entzogen hat. Wir protestieren gegen diese rechtswidrige Handlung, die der Gesamtstudentenschaft nur schaden kann. Wir fordern Euch dringend auf, Euch nicht nur Eurer Rechte bewusst zu sein, sondern Euch endlich auch auf Eure Pflichten gegenüber der Studentenschaft zu besinnen. *Studentenring*

ASSISTENTEN

Bezahlt einen Solidaritätsbeitrag an den «ZS» – die jüngeren Kommilitonen sind Euch dankbar dafür. PC 80-35 598, (Talon S. 1). Geheimtip: «ZS» abonnieren ist noch bequemer!



Experimenteller Kindergarten

Der KStR der Universität veranstaltet am Dienstag, 17. Juni, 20.00–22.00 Uhr, eine Veranstaltung zum Thema *«Experimenteller Kindergarten»*. Nach einem kurzen informativen Einführungsreferat des *«Experimentier-Kindergarten-Vereins Zürich» (EKV)* wird ein *Film* mit Szenen aus einem experimentellen Chindsgi gezeigt. Anschliessend stehen Kindergärtnerinnen, Vorschulerzieherinnen, (alleinstehende) Mütter und Väter aus dem EKV Red und Antwort. Eintritt gratis.

Daneben zeigt der EKV vom Freitag, 13. 6., bis zum Donnerstag, 19. 6., eine Ausstellung im Lichthof. (Eine Reportage über die *studentischen Kindertagesstätten* an den beiden Hochschulen brachte der «zürcher student» in seiner letzten Nummer, erhältlich auf der Redaktion, Rämistrasse 66, 8001 Zürich.)

Hans Huber
ein Synonym für Medizin und Psychologie

Hans Huber
das Sortiment mit der klaren Konzeption und dem grossen Laden

Hans Huber
Buchhandlung für Medizin und Psychologie

Zeltweg 6
beim Schauspielhaus
01 34 33 60

1. Jahrgang WDW Nr. 15.1.017.74 Auflage 240 000

Tages-Anzeiger

Geschäftssitz: Zürich 4, Werdstrasse 21
Briefe: Postfach, 8021 Zürich
Verlag Abonnements, Inserate 01/39 30 30, Telex 56 188
Aufgabe von Kleininseraten 01/39 40 40, Telex 56 188
Redaktion 01/39 50 50, Telex 54 163

Wir haben vielen vieles zu sagen.

Auslandpreise: Lit. 200, DM –.90, Pts 30
Abonnementspreise auf Seite 18
Grundpreis für Inserate: Der lsp. mm (27) Fr. 1.23
Stellen (36) Fr. 2.01, Reklamen (57) Fr. 5.13
(Ausland 1.71/2.75/7.44) Rabatte gemäss Tarif

Max Frisch liest den Tages-Anzeiger. Sucht er einen Gebrauchtwagen?

In einem Brief, den Max Frisch uns geschrieben hat, fand er lobende Worte für das Magazin, das jeden Samstag dem Tages-Anzeiger beiliegt. Es erfülle sowohl in der Wahl der Themen wie in der Schreibweise die zentrale Aufgabe einer Zeitung, nämlich kritische Aufklärung. Das hört man gern.

Aber weil das Magazin eine Beilage des Tages-Anzeigers ist, nehmen wir an, dass Max Frisch manchmal auch einen Blick aufs Weltgeschehen werfen will oder auf die Ereignisse in der Schweiz und in Zürich. Oder dass er wissen will, um wieviel Uhr der neue Fellini beginnt und wann der neue Dürrenmatt gespielt wird. Kein Mensch lebt nur zwischen zwei Buchdeckeln.

Kurz, wir meinen, der Tages-Anzeiger sei eine Zeitung, die einem Intellektuellen gute Dienste leistet. Vor allem auch, weil sie nur dort intellektuell ist, wo es am Platz ist, und nicht dort, wo es einen Tatbestand unnötig kompliziert. Und weil sie kein Parteiblatt ist, sondern auch gegensätzliche Meinungen zum Wort kommen lässt.

Zum Zeichen dafür, dass uns an Studenten, die den Tages-Anzeiger lesen, viel liegt, bekommen Sie ihn 30% billiger. Mit dem gesparten Geld kaufen Sie sich vielleicht ein Buch von Frisch, der so nett war, uns das Briefzitat zu erlauben.

Coupon

Ich möchte es Max Frisch gleichtun und den Tages-Anzeiger lesen.

☐ *Vorerst 3 Wochen gratis zur Probe.*

☐ *3 Wochen gratis und nachher im Abonnement mit 30% Rabatt.*

Ich wähle folgende Zahlungsart (die 30% Studentenrabatt sind bereits abgezogen):

☐ *Fr. 5.85 für 1 Monat* ☐ *Fr. 33.40 für 6 Monate*

☐ *Fr. 16.85 für 3 Monate* ☐ *Fr. 66.05 für 1 Jahr*

Name:

Fakultät: *Semester:*

Strasse:

Plz., Ort:

7401

Bitte ausschneiden und senden an:
Tages-Anzeiger, Vertriebsabteilung